

Palliativ Care im Franziskus Spital

Ich habe Compassion mit dem Pflorgeteam auf der Palliativstation im Franziskus Spital verbracht. Mir wurde ein spannender Einblick in die Palliativ Care gewährt, gefüllt mit bleibenden Einsichten in die Arbeit und den Umgang mit schwerkranken Menschen und ihren Angehörigen. In meiner Zeit dort hat sich eine anhaltende Sensibilität, sowie ein breiteres Verständnis für Personen in ihrer letzten Lebensphase und die Fachkräfte, die sie auf diesem Weg unterstützen, entwickelt.

Was ist Palliativ Care?

Palliativ Care beschreibt die medizinische, pflegerische sowie psychosoziale Betreuung von Menschen, welche durch Krankheit schon am Ende ihres Lebensweges angekommen sind. Das Ziel der Palliativ Care ist es die Lebensqualität des Betroffenen zu verbessern, indem man zum Beispiel ihre Mobilität ausbaut, ihre Schmerzen lindert oder sie psychologisch und spirituell betreut.

Umgang mit dem Tod

Da sich die Palliativ Care auf Menschen mit tödlichen Krankheiten spezialisiert spielt der Umgang mit der Diagnose und der damit einhergehenden Prognose eine große Rolle. Ich sah, wenn die Patienten noch fähig waren zu kommunizieren, verschiedene Ansätze mit ihren Krankheiten umzugehen. Manche haben ihre Prognose akzeptiert, andere kämpften mit Angst und Trauer.

Angst zum Beispiel äußerte sich in verschiedenen Arten und Weisen. Zum Beispiel werden vielleicht Schmerzen stärker wahrgenommen oder die Betroffenen haben Panikattacken oder Schlaflosigkeit. Wie sich die Angst darstellt, kann variieren, jedoch können kompetente Fachkräfte große Hilfe leisten. Es wird psychologische sowie spirituelle Betreuung herangezogen, welche dann eventuell durch Medikation unterstützt werden kann. Aber auch Kleinigkeiten, wie die Tür des Zimmers offen zulassen, um entgegen ein Gefühl der Isolation zu wirken, sind, nach meiner Auffassung, nicht zu vergessen.

Für mich persönlich war die Konfrontation mit dem Tod auch sehr lehrreich. Abgesehen von dem Fakt, dass die Selbstverständlichkeit, die man gegenüber der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens hat, verschwindet, ist mir auch aufgefallen wie Status und Geld am Lebensende keine Rolle mehr spielt. Alle Patienten tragen dieselbe Kleidung, schlafen in denselben Betten und sind todkrank. Es zählen nur noch die Menschen, die einem beistehen und einen lieben. Der Tod eines Patienten scheint nicht mehr das schlimmste zu sein, sondern ein qualvoller oder einsamer Tod ist es.

Pflege auf einer Palliativstation

Die Pflege auf einer Palliativstation unterscheidet sich von anderen Stationen. Neben dem technischen Aspekt, wie zum Beispiel Körperpflege oder Medikamentengabe, nimmt hier das soziale ein viel größeren Platz ein. Die Patienten werden begleitet, nicht behandelt. Man geht auf die Wünsche und Bedürfnisse ein und versucht ihnen den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen. Die Betroffenen zeigen sich dann auch sehr dankbar, obwohl man manchmal schon sehen konnte, dass die Mühe, die reingesteckt wurde, meiner Meinung nach, als ein bisschen zu selbstverständlich angenommen wurde.

Die Patienten werden auch mit großem Respekt behandelt. Die Achtung der Intimität scheint eine Grundvoraussetzung dafür zu sein. Aber auch durch Empathie und Gespräche wirkte es für mich so, als ob sich die Menschen dadurch eher auf Augenhöhe fühlen würden. Ich glaube, indem man den Patienten als Person kennenlernt, sieht man als Pfleger eher die Individuen hinter der Krankheit und als Patient fühlt man sich dann natürlich gehört und ernst genommen.

Atmosphäre und Stimmung

Die Atmosphäre auf einer Palliativstation war für mich sehr überraschend. Wegen der hohen Todeszahl hatte ich eine bedrückte Stimmung erwartet, jedoch wurde ich vom Gegenteil überzeugt. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hatten eher einen mit Humor gefüllten Optimismus in sich, welcher sich positiv auf die Patienten und auch die Station als ganzes auswirkte.

Nichtsdestotrotz können einem Schicksale von Betroffenen nahe gehen, besonders wenn man sie schon länger begleitet. Um also die psychische Belastung, die mit diesem Beruf einhergeht, zu lindern, wird eine Kultur der Offenheit und des Dialogs über Erfahrungen und Gefühle gefördert. Es wird einem nahe ans Herz gelegt über Situationen und Patienten, die eine Belastung darstellen können, zu reden und das nicht in sich hineinzusperren. Wenn man sich öffnet, wird dies dann auch mit viel Verständnis und Empathie empfangen und falls es doch zu viel wird, kann man sich auch immer professionelle Hilfe holen.

Fazit

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass die zwei Wochen, die ich mit dem Pflgeteam auf der Palliativstation verbringen durfte, mir persönlich viel zu kurz waren. Von Beginn an wurde ich ins Team integriert und ich war schon fast erstaunt, wie nett ich empfangen wurde. Alle die ich begleiten durfte, schienen überaus kompetent in ihren Umgang mit den Patienten, pflegerisch sowie menschlich. Palliativmedizin wird, meiner Meinung, nach viel zu sehr unterschätzt. Viele der Situationen und Schicksale, die ich sehen durfte, waren lehrreich und gaben mir viele neue Perspektiven. Es war auf der einen Seite bedrückend und auf der anderen einfach beeindruckend. Wenn ich nun an die zwei Wochen zurückdenke, bin ich einfach nur dankbar für alles was ich miterleben durfte.